Geistiger Strassenbau

Autor(en): **Hauser, Andreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 3-4: **Baugedächtnis**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-108050

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

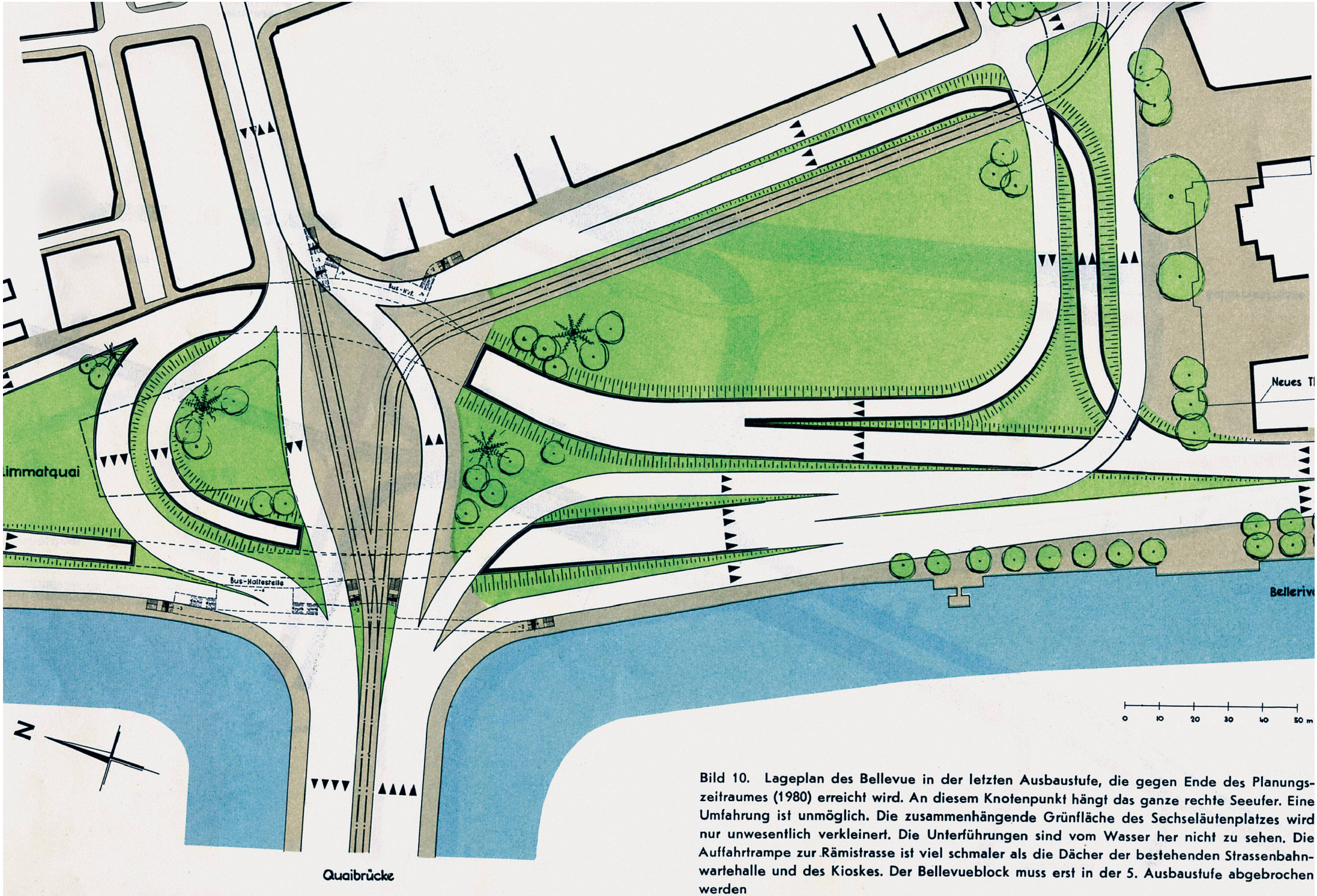


Bild 10. Lageplan des Bellevue in der letzten Ausbaustufe, die gegen Ende des Planungszeitraumes (1980) erreicht wird. An diesem Knotenpunkt hängt das ganze rechte Seeufer. Eine Umfahrung ist unmöglich. Die zusammenhängende Grünfläche des Sechseläutenplatzes wird nur unwesentlich verkleinert. Die Unterführungen sind vom Wasser her nicht zu sehen. Die Auffahrtrampe zur Rämistrasse ist viel schmaler als die Dächer der bestehenden Strassenbahnwartehalle und des Kioskes. Der Bellevueblock muss erst in der 5. Ausbaustufe abgebrochen werden

GEISTIGER STRASSENBAU

An der Genese und Entwicklung der Kunstgeschichte hatte – wie schon Walter Benjamin in seinem berühmten Essay über die Reproduzierbarkeit von Kunstwerken gesehen hat – das neue Medium der Fotografie einen entscheidenden Anteil: Dank «Lichtbildern» von Baudenkmälern konnte der Gelehrte in seiner Studierstube jene historischen Vergleiche anstellen, die vom Normativen weg zu wissenschaftlicher Relativierung führten. Angesichts des Aufwandes, den die Pioniere des Faches für die Beschaffung von Bildmaterial betrieben, wird klar, welche enorme Bedeutung dieses für eine fruchtbare Forschung hatte. Sowohl private Unternehmer als auch öffentliche Institutionen haben denn auch alsbald Fotosammlungen aufgebaut.
Der Kampf um Arbeitsunterlagen – es geht nicht nur um Fotografien, sondern um Dokumentationen aller Art – prägt auch noch heute den Alltag der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker. Ihre Arbeit zielt auf kulturelle Wertschöpfung (von der dann zum Beispiel der Kunsthandel profitiert), aber sie selber müssen, falls sie nicht eine Institution im Rücken haben, viel Geld investieren, um sich solche Dokumentationen zu beschaffen.

ANFÄNGE DES FACHJOURNALISMUS

Für die Erforscher der jüngeren Architekturgeschichte stellen zum Beispiel die meist hunderttausende Seiten umfassenden Bauzeitungen eine Quelle ersten Ranges dar. Die Schweiz hatte das Glück, schon im Biedermeier eine interessante Fachzeitschrift zu besitzen, die «Zeitschrift über das gesammte Bauwesen». Allerdings nur für kurze Zeit: Da das Unternehmen vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA) nicht unterstützt wurde und sein Gründer – der preussische Immigrant Carl Ferdinand von Ehrenberg – früh starb, ging es nach wenigen Jahren ein. Spätere Versuche des SIA, Publikationen über das schweizerische Bauwesen zu lancieren, blieben ausnahmslos in den Anfängen stecken. Nach der Gründung des Eidgenössischen Polytechnikums entstand eine «Polytechnische Zeitschrift», aber sie stand ganz im Dienste der angewandten Naturwissenschaften; die Lehrenden der Bauabteilung nahmen an ihr kaum Anteil. In den 1870er-Jahren mühte sich der SIA erneut um die Schaffung eines Vereinsperiodikums. Während der Dachverband über Diskussionen nicht hinauskam, realisierte eine Sektion der technisch stets aufgeschlossenen französischen Schweiz die Idee: Ab 1875 erschien das «Bulletin de la Société Vaudoise des Ingénieurs et des Architectes» (Nachfolger: «Bulletin technique de la Suisse romande» 1900–78, «Ingénieurs et architectes suisses» 1979–2001, «TRACÉS» seit 2001).

ARCHITEKTUR ODER INGENIEURWESEN?

Seit 1874 war auch eine weitere Zeitschrift auf dem Markt. Da die Schweiz wegen des Baus der Gotthardbahn zu einem Mekka für Bahningenieure wurde, hatte der Verlag Orell Füssli 1874 eine Zeitschrift mit dem Titel «Die Eisenbahn» lanciert. Über den Redaktor stand sie in Verbindung mit der einflussreichen «Gesellschaft ehemaliger Studierender des eidgenössischen Polytechnikums in Zürich» (GEP). Um eine noch weitere Leserschaft zu gewinnen, wurde auch der Kontakt mit dem SIA gesucht. Ab Anfang 1876 fungierte die Zeitschrift als Organ der beiden Vereine; diese stellten dem Redaktor eine vielköpfige Kommission zur Seite. Der Architekturteil wurde nun systematisch ausgebaut. Der Semper-Schüler Alexander Koch gelangte in den Redaktionsstab und verfasste eine Zeit lang gehaltvolle, meist sehr pointierte und «parteiische»

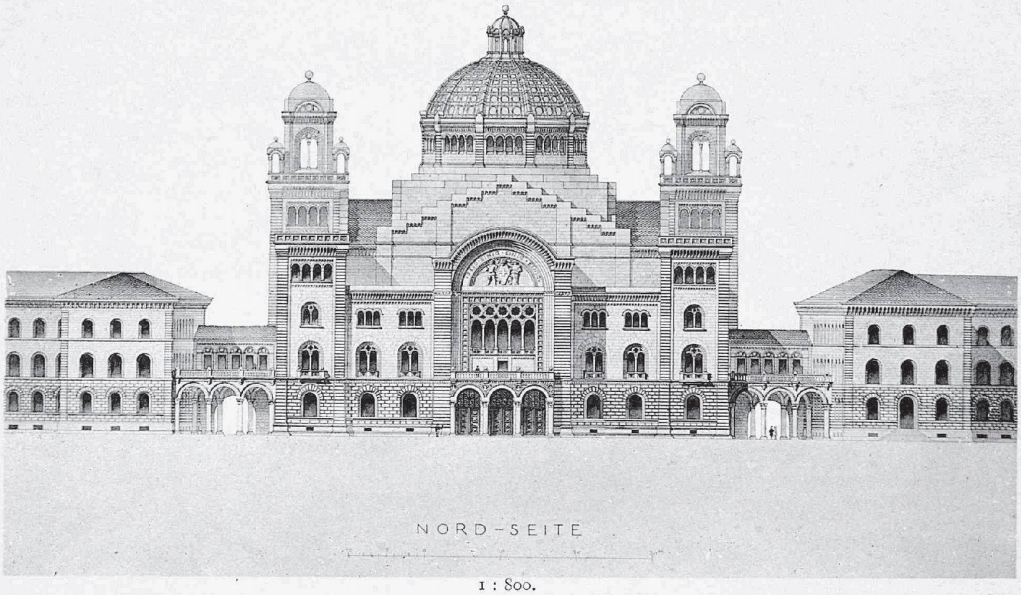
Architekturkritiken, meist über Wettbewerbe; sie stellen den Beginn der professionellen Architekturkritik in der Schweiz dar. Der Verlag begann bald, über mangelnde Rentabilität zu klagen. Es kam zu heftigen Spannungen zwischen den Akteuren. Koch schwebte – wie einst Ehrenberg – eine vom SIA per Mitgliederabonnement-Obligatorium subventionierte Bauzeitung mit Schwerpunkt Architektur vor. Er unterlag gegen die Ingenieure: August Waldner übernahm die Zeitschrift als freier Unternehmer und führte sie 1882 unter dem neuen, schon 1875 vom Zürcher Ingenieur- und Architektenverein vorgeschlagenen Titel «Schweizerische Bauzeitung» fort, wobei er sich mit verhältnismässig geringen Beiträgen der Fachgesellschaften begnügte.
Hatte die Schweiz im 19. Jahrhundert während dreier Jahrzehnte kein Baufach-Organ gehabt, erhielt sie im frühen 20. Jahrhundert gleich mehrere. Der wichtigste Konkurrent der «Schweizerischen Bauzeitung» war das «Werk». Es ist Zeuge jener Reformbewegung des frühen 20. Jahrhunderts, die auch zu einer «Sezession» im Vereinsbereich führte, nämlich zur Gründung eines «Bundes Schweizerischer Architekten». Der BSA und das «Werk» sind Ausdruck einer Emanzipationsbewegung: Die Architekten wollten sich von den Ingenieuren, die seit napoleonischer Zeit als zivilisatorische Leitfiguren galten, distanzieren und zum Künstlertum «zurückfinden», wobei sie sich mit dem Kunsthandwerk verbündeten – und damit unwissentlich das ideelle Programm des verhassten Gottfried Semper befolgten.

EINE ENZYKLOPÄDIE DES BAUWESENS

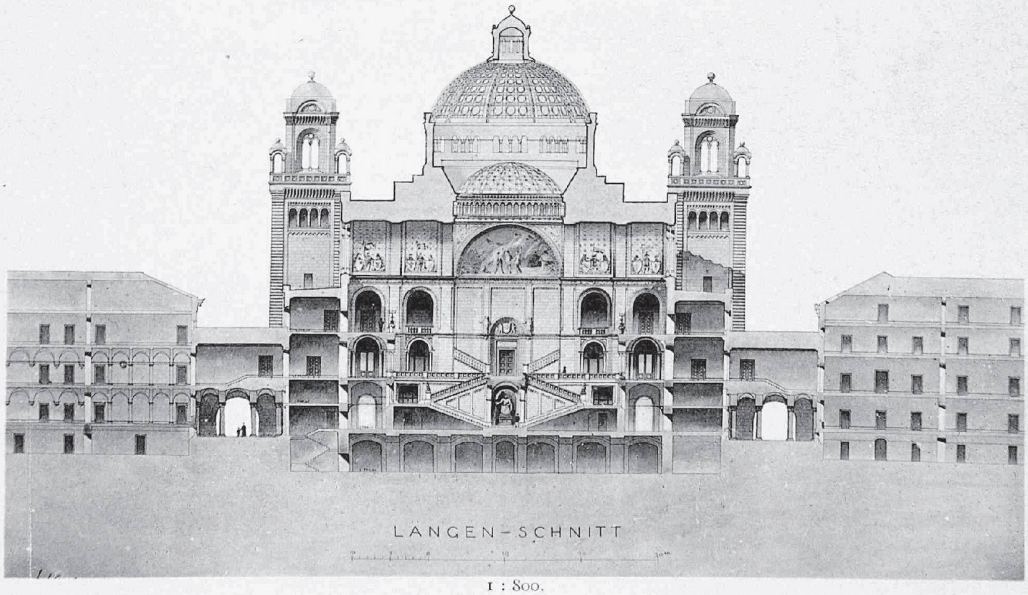
Vom Inhalt her ist die «Bauzeitung» eine eigentliche Enzyklopädie des «gesamten Bauwesens», wie schon Ehrenberg es angestrebt hatte und wie es auch bei den klassischen internationalen Bauzeitungen meist der Fall war. Man findet reich illustrierte Artikel über Neubauten aller Gattungen im In- und auch im Ausland, über Städtebau, über Eisenbahn-Hoch- und -Tiefbauten, später über Autostrassenbau, über Trinkwasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung mit den zugehörigen Tief- und Hochbauten, über Telegrafie und Telefonie-Einrichtungen, über Brücken und Tunnels, über Maschinenbau, über Bautechniken und -materialien. Die Zeitschrift enthält auch Biografisches, vor allem in Form von Nekrologen, was besonders wertvoll ist, weil die Künstlerlexika die Bautechniker eher stiefmütterlich behandelten und das «Schweizerische Künstlerlexikon» schon 1917 abgeschlossen war. Wer sich für die Korporationsgeschichte interessiert, findet Protokolle und andere Nachrichten der beiden Trägervereine. Viel Aufmerksamkeit schenkten die Redaktionen einem Thema, das der Architektenschaft besonders am Herzen lag: dem Wettbewerbswesen. Den Architekturhistoriker freuts, denn vor dem Hintergrund des Nicht-Gebauten erscheint das Realisierte in einem anderen Licht; man erfährt etwas über die Optionen, aus denen jeweils gewählt werden konnte.
Eine Fülle von Informationen über die (nach wie vor verhältnismässig schlecht erforschte) Bauwirtschaft und über den jeweiligen Stand der Bautechnik enthalten die Inserate. Das Layout war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein von Nützlichkeitsdenken geprägt, dann ging man zu einer Ästhetik strenger Sachlichkeit über. Charakteristisch ist die Verschränkung von «Baukunst» und Technik: Längst vor Le Corbusiers Architektur-Maschinen-Gleichnissen kann man ein Opernhaus und eine Maschine in trauter Nachbarschaft antreffen. Die Drucktechnik brauchte Jahrzehnte, um Fotografien auch drucken zu können: In der «Bauzeitung» kann man verfolgen, wie die Fotografie selber als Abbildung auftreten darf (nachdem sie lange Zeit von den Holzstechern «übersetzt» werden musste). Besonders stolz war man auf die – sukzessive vermehrten – Tafeln mit Fotografien auf Glanzpapier; mit ihnen hoffte man, eine ästhetisch anspruchsvollere Klientel anlocken zu können.

SCHWER ZUGÄNGLICHE QUELLEN

Kurz: Für die Forschung sind die «Schweizerische Bauzeitung» samt Vorgängern, Nachfolgern und Schwesterzeitungen wahre Goldminen. Aber wie kam man an sie heran? Glücklich diejenigen, die das Korpus der Zeitungen selber besitzen. Ein Pionier der Historismus-Forschung und Gründermitglied des Inventars der neueren Schweizer Architektur (INSA), Othmar Birkner,



1 : 800.



1 : 800.

Eidgenössisches Parlamentsgebäude in Bern.

Entwurf von Professor *Friedrich Bluntschli* in Zürich.

— Nachdruck verboten. —

Photogr. Aufnahme der Schweiz. Bauzeitung nach der Originalzeichnung von Prof. F. Bluntschli. Lichtdruck von J. Brunner in Winterthur.

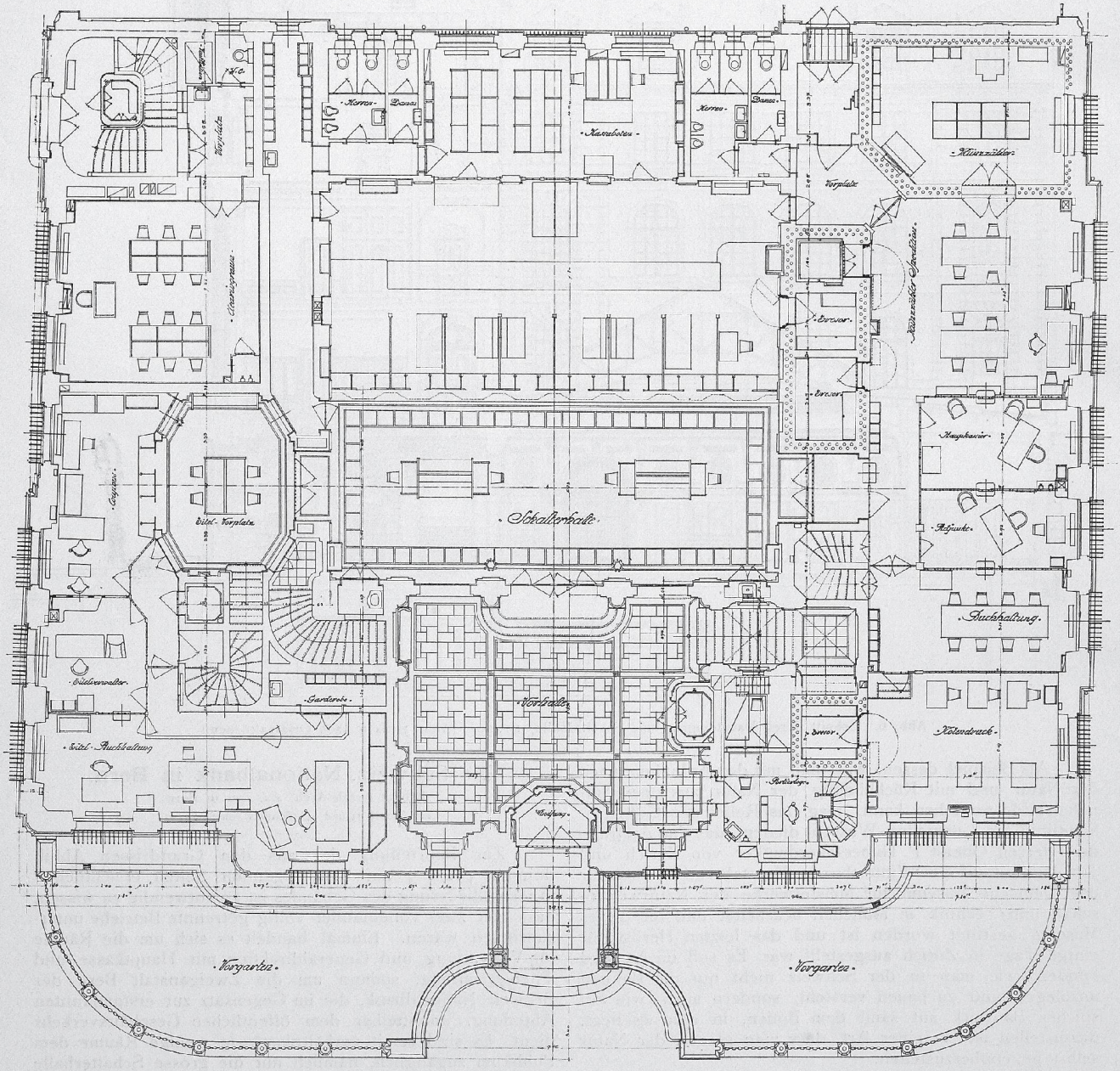
konnte Anfang der 1970er-Jahre eine vollständige Serie aus einem Schutt-Container mitnehmen; die Bibliothek eines Museums war daran, Dubletten zu entsorgen. Wer die Bände nicht sein Eigen nannte, entlieh sie bei einer Bibliothek und schleppte sie nach Hause. Bei älteren Jahrgängen ist das heute nicht mehr möglich; die Bibliotheken leihen diese nicht mehr aus, auch wenn es sich um Dubletten handelt. Man muss sich also das Wichtige herausschreiben. Solch klösterliche Tätigkeit mag ein nützliches Exerzitium sein, aber bei der neueren Architekturgeschichte, wo oft Riesenmengen von Quellen zu verarbeiten sind, ist es doch etwas zeitaufwändig. Also geht man zum Fotokopierer. Und bezahlt dort, nach geduldigem Anstehen, bei vielen Bibliotheken das Doppelte oder Dreifache des Selbstkostenpreises. Dazu ärgert man sich mit einem Format herum, das eben nicht für einen Fotokopierer geschaffen wurde, und erweist natürlich den Bänden mit dem Hantieren auch keine Wohltat.

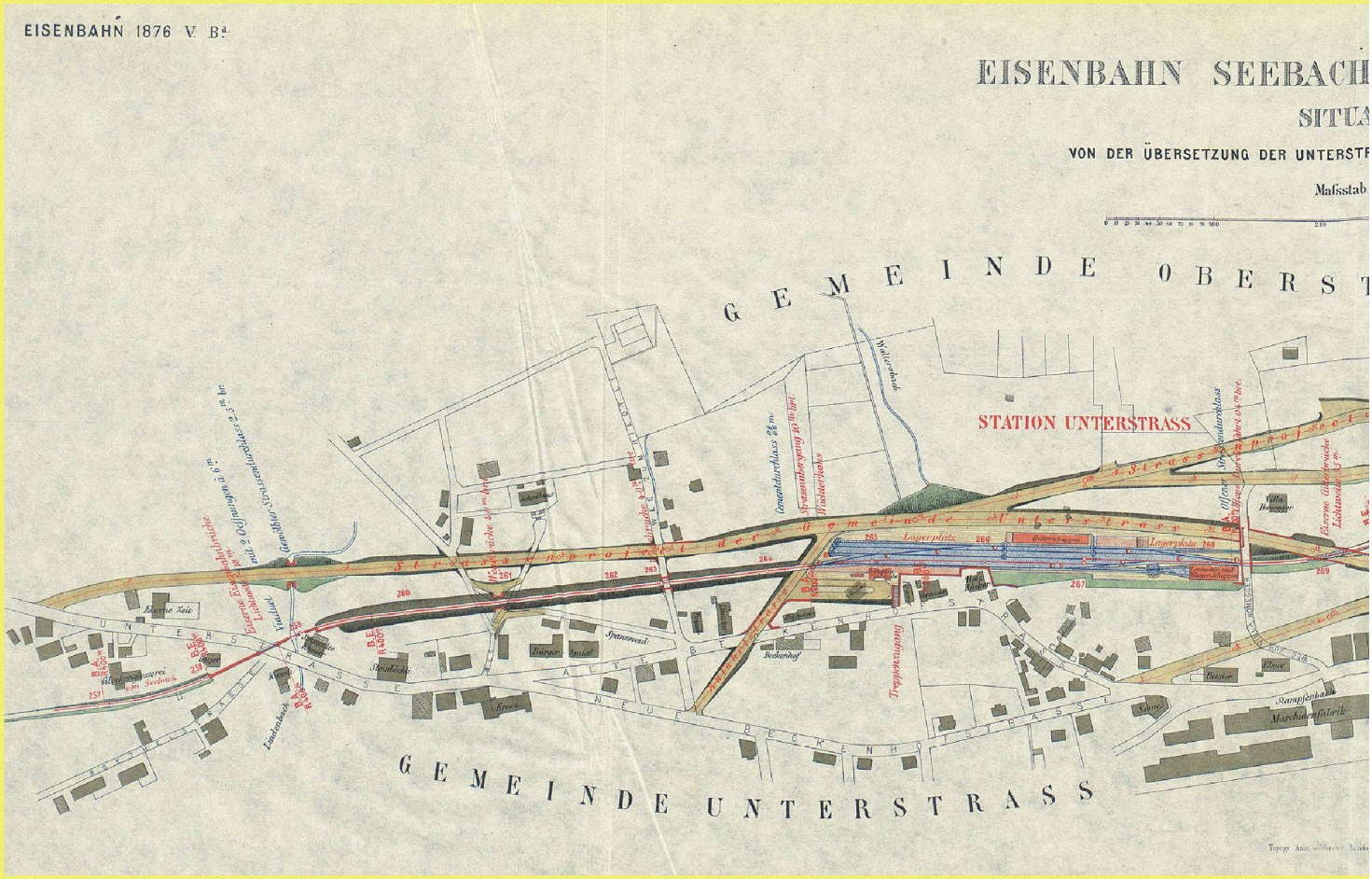
DIGITALISIERUNG: DURCHBRUCH EINER SCHALLMAUER

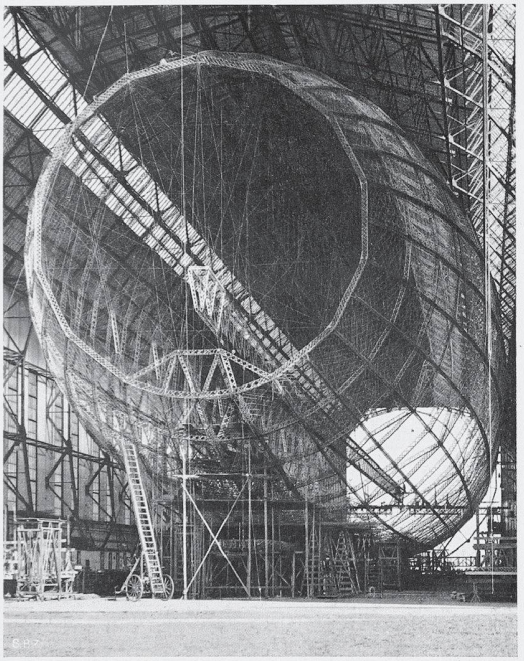
Der Ausweg aus der Misere ist heute die Digitalisierung. Was für den Strassenbau geltend gemacht wird – dass sein Nutzen für die Volkswirtschaft grösser sei als die Investitionen –, gilt auch für den geistigen «Strassenbau», die digitale Erschliessung wichtiger Dokumente. Verschiedene Umstände wirken sich indessen hemmend aus. Zunächst technische und kostenmässige: Die elektronische Erschliessung war lange Zeit sehr teuer. Ein grosses Problem stellen urheberrechtliche Fragen dar. Auch Mentalitäten können hemmend wirken: Oft ist der Wunsch nach Exklusivität und Monopolschaffung stärker als der nach Öffnung und Vermittlung. Und schliesslich standen die öffentlichen Institutionen in den letzten Jahren unter dem neoliberalen Diktat, die Kosten auf die Nutzer zu überwälzen. Schlechte Voraussetzungen für eine digitale Erschliessung von textlichen und / oder bildlichen Quellenwerken und Sammlungen.
Umso lobenswerter sind Vorstösse, die sich über all diese Schwierigkeiten hinwegsetzen und digitale Pionierarbeit leisten. Einen Höhepunkt in dieser noch jungen Tradition stellt nun die in diesen Wochen zum Abschluss kommende Digitalisierung der «Schweizerischen Bauzeitung», ihrer Vorläufer und Nachfolgerinnen und der französischsprachigen Schwesterunternehmen dar. Für die Forscherinnen und Forscher, die diese Quellenwerke auf die oben geschilderte Art nutzen und auswerten mussten, stellt dies den Durchbruch einer Schallmauer dar, eine geisteswissenschaftliche Mondlandung sozusagen. Denn der Zugang ist – man höre und staune! – gratis. Im Namen aller zukünftigen Nutzerinnen und Nutzer – der Forschenden allgemein, der Lehrenden und Studierenden, der Kunsttopografen und Denkmalpfleger, der Sachbuch- und Zeitungsautoren, der Ausstellungsmacher und Kunstvermittler usw. – danken wir den verantwortlichen Personen und Institutionen für diese grossartige Dienstleistung. Und wir möchten diese all jenen, die Forschungsmaterial von öffentlichem Interesse besitzen und horten, als leuchtendes Vorbild empfehlen.

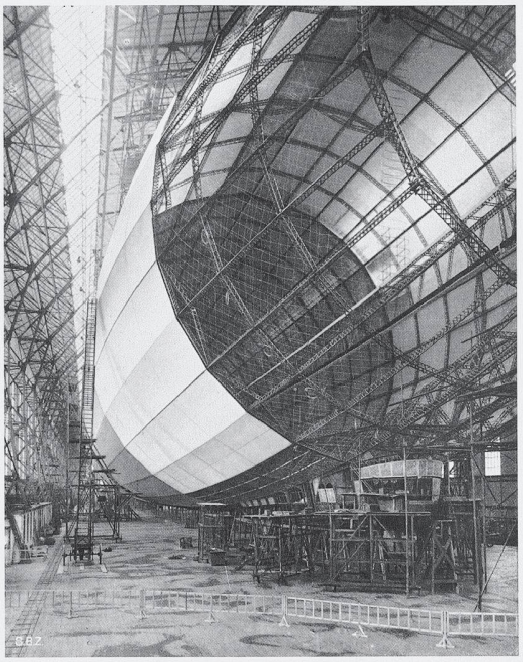
Andreas Hauser, Dr. phil. I, Kunsthistoriker, Zürich, hauser.andreas@gmx.ch

Hauswartwohnung, abwärts zu den Räumen der von der „Zentralheizungsfabrik Bern“ erstellten zentralen Lüftungs- und Heizungseinrichtung; auf letztere kommen wir in einem spätern Aufsatz zu sprechen, da sie von besonderem Interesse ist. Die Portierloge mündet zunächst des Haupteingangs auf die Vorhalle; neben ihr befindet sich eine Schlafstelle für je einen der sich ablösenden ständigen Wächter. Einzig von dieser Portierloge aus ist der im Untergeschoss rings um die Panzergewölbe laufende und mit den modernsten Sicherheitsvorrichtungen versehene Wächtergang zugänglich (Abbildungen 3 und 6). Hinsichtlich der Einzelstellt (Tafel 30). Man betritt nun zunächst den Windfang, der hier nicht in Holz, sondern in schönem Reuchenette-Kalk, der beinahe Marmor vortäuscht, ausgeführt ist, und von wo aus zwei verglaste, eiserne Flügeltüren links und rechts in die Vorhalle führen (Abbildungen 3, 6 und 7). Der Boden ist ein Mosaik von Bleu de Savoie, St. Triphonstein, Carraramarmor und Kalk von Hauteville. Die hellen Wände in Similipierre leiten den Blick hinauf zur Decke in Gips mit ovaler Mittelfüllung, die ein Oelbild von Otto Haberer in Gümligen, eine allegorische Darstellung der Nationalökonomie, aufzunehmen bestimmt ist und so als

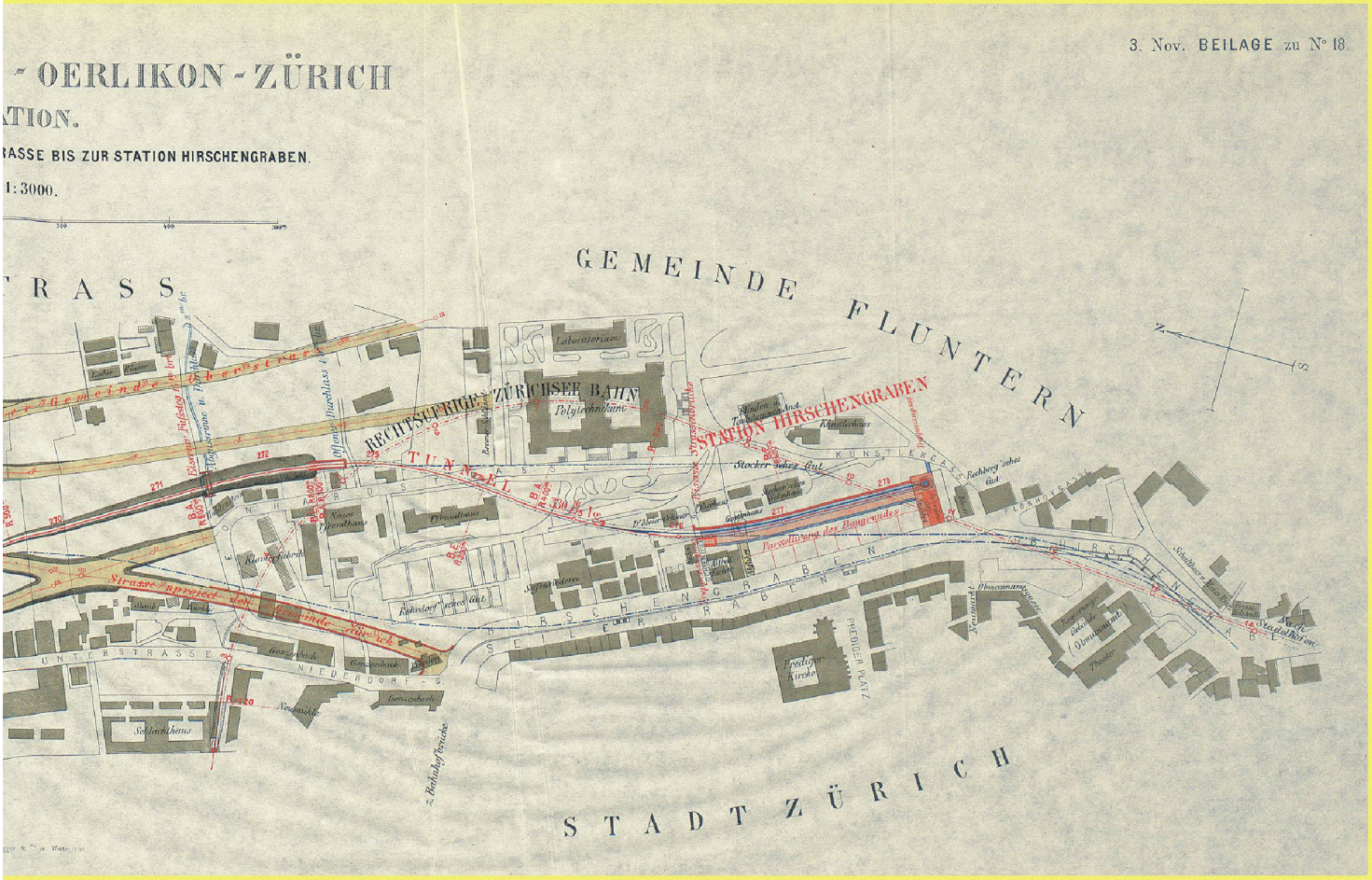

Kassen-
Kassen-
Kassenlokal
Kassen-
Kassen-
Kassenzimmer
Vorplatz
Kassenzimmer
Kassenzimmer
Kassenzimmer
Hauptkassier
Kassenzimmer
Kassenzimmer
Kassenzimmer







VOM BAU DES LUFTSCHIFFS L Z 127 „GRAF ZEPPELIN" IN FRIEDRICHSHAFEN
AUFNAHMEN DER GRAPH. ABTEILUNG DER LUFTSCHIFFBAU ZEPPELIN G. M. B. H.


3. Nov. BEILAGE zu N° 18.
- OERLIKON - ZÜRICH
ATION.
RASSE BIS ZUR STATION HIRSCHENGRABEN.
1:3000.
GEMEINDE FLUNTERN
STADT ZÜRICH
ZÜRICHSEE BAHN
RECHTSUFERIGE
TUNNEL
STATION HIRSCHENGRABEN
Laboratorium
Polytechnikum
Künstlerhaus
Stocker'sches Gut
Rechberg'sches Gut
Grundhaus
Kleiner Pfrundhaus
Kleiner Rüdenberg
Kleiner Hirschengraben
Sennweiderei
Kleinlogel'sches Gut
Gemeinde Zürich
Gemeinde Fluntern
Gemeinde Oberstrass
Strasse Projekt der
Parcellierung des Baugrundes
Schlachthaus
Neubau
Gemeinde Oberstrass
Gemeinde Fluntern
Gemeinde Zürich
Gemeinde Hirschengraben
Gemeinde Stadt Zürich
Gemeinde Stadt Zürich
Gemeinde Stadt Zürich

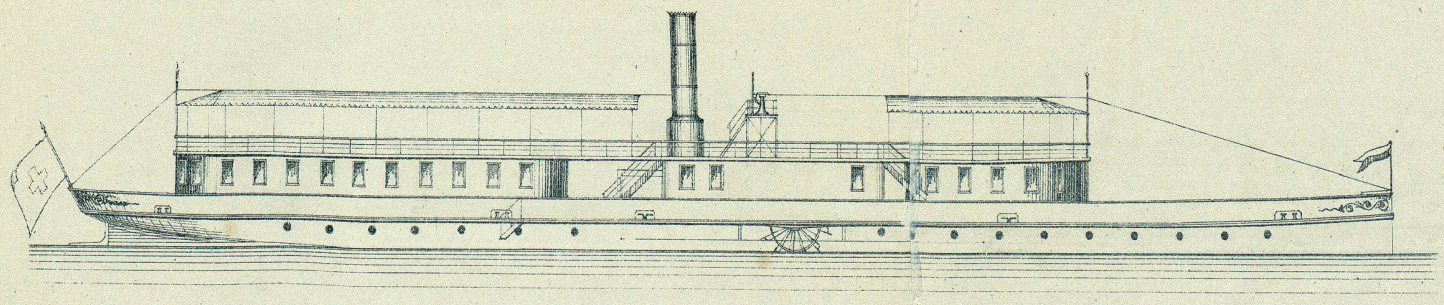
Maschinenfabrik Escher-Wyss u. Cie

Stierlin Coeringer

Dampfschifffahrt Gesellschaft

des Vierwaldstättersees.

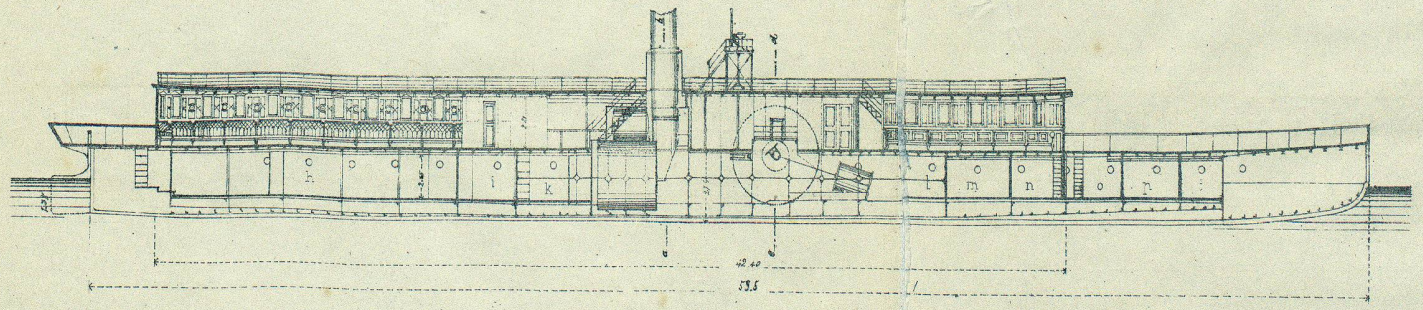
GERMANIA — SALON — DAMPFER



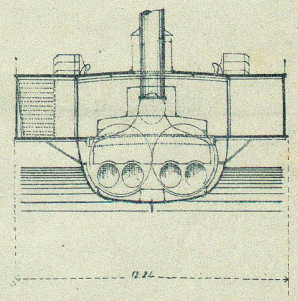
ERKLÄRUNG.

a. Captain und Cassier
b. Post
c. Küche
d. Abtritte
e. Herrenabtritte
f. Lavoir
g. Abtritt
h. Matrosen
i. Keller
k. Kellner
l. Maschinisten und Heizer
m. Magazin
n. Keller
o. Magazin
p. Steuerleute

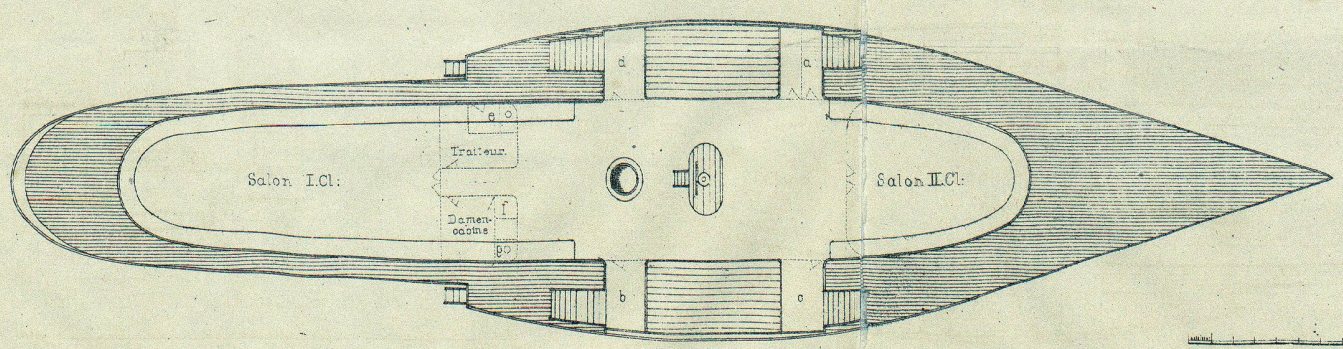
Längenschnitt



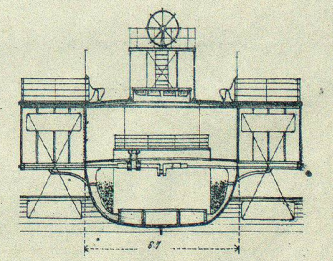
Schnitt a. b.



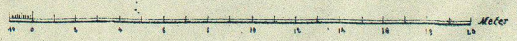
Grundriss

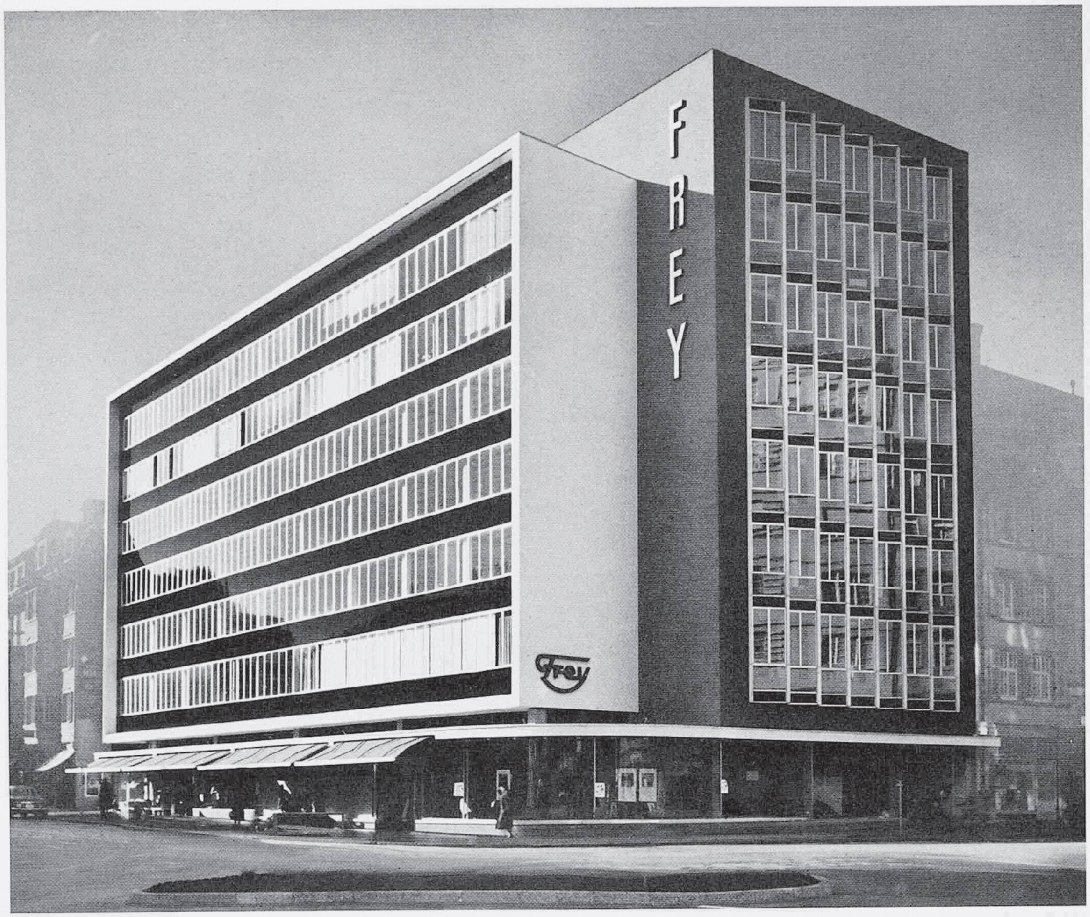


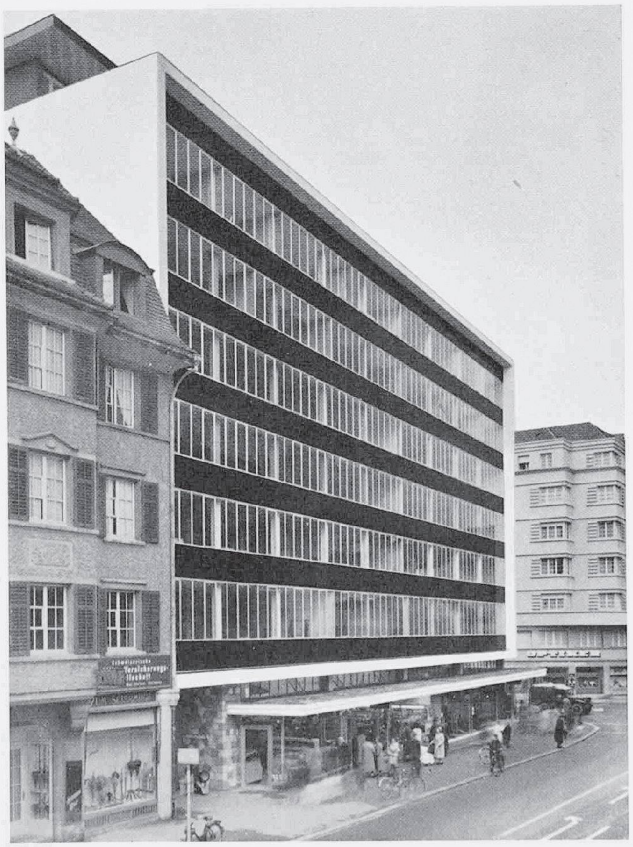
Schnitt c. d.



Massstab = 1 : 200.







Geschäftshaus Kleider-Frey in Olten

Architekten:

Walter Belart,
dipl. Arch. ETH, Olten

Hermann Frey,
Arch. S. I. A. BSA, Olten

Unten Hauptfassade

Oben Gesamtansicht